

„Inklusion ist immer noch umstritten“

Von Michael Werndorff

Kreis Lörrach. Weg vom Kerngedanken der Fürsorge wie sie im Sozialgesetzbuch XII geregelt ist und hin zu einer staatlichen Daseinsvorsorge: Das ist ein Aspekt einer vollumfänglichen Inklusion für Menschen mit Behinderung, wie sie der CDU-Bundestagsabgeordneter Armin Schuster auf lange Sicht sieht. Helfen könne hierbei das Bundesteilhabegesetz, welches dieses Jahr verabschiedet werden soll. Jährlich würden insgesamt eine Milliarde Euro als Eingliederungshilfen die Kommunen fließen.

Im Rahmen eines Besuchs der Einrichtung „Leben + Wohnen“ in Lörrach hat sich Schuster gestern in einem Gespräch mit Geschäftsführerin Doris Meyer zu Fragen wie der Umsetzung von Inklusion und der Chancen für ein Bundesteilhabegesetz geäußert - und hierbei verdeutlicht, dass man bereits einen erstaunlichen Weg zurückgelegt habe. Die Schere zwischen den alltäglichen Herausforderungen und den von Politikern gezeichneten Bildern gehe allerdings weit auseinander. Es werden noch viele Jahre vergehen, bis man von einer vollumfänglichen Inklusion sprechen könne, so Schuster. „Zudem ist das Thema immer noch umstritten.“ Das Zukunftsbild: Eine Inklusion, sprich Teilhabe von Menschen mit Behinderung, die sich an den individuellen



Armin Schuster machte sich gestern ein Bild von „Leben + Wohnen“. Foto: Werndorff

Bedürfnissen orientiert. Mit dem Bundesteilhabegesetz sei hierzu ein entscheidender Schritt geplant. Meyer sieht in diesem einen Motor, um Systemgrenzen der Finanzierung zu sprengen. „Da könnte man durchaus noch einige Schritte weitergehen“, betonte sie im Gespräch mit Schuster, an dem auch Bernhard Klausner, Vorsitzender des Spastikervereins Kreis Lörrach, und Heidi Malnati, stellvertretende CDU-Kreisverbandsvorsitzende.

Dass auch im schulischen Bereich große Herausforderungen warten, wurde bei dem Gespräch nicht außen vor gelassen. Damit die Inklusion auch in Regelschulen voll umgesetzt werden könne, müsse viel in Umbau und Ausstattung investiert werden. Auch sei die Ausbildung von Sonderpädagogen ein Punkt, an dem angesetzt werden müsse. In diesem Zusammenhang müsse sich aber auch in der Haltung der Eltern noch einiges verändern, so Meyer. „Es ist eine Bewusstseinsveränderung erforderlich.“ Eine Inklusion könne nämlich nicht ausschließlich per Beschluss oder Richtlinie geschehen.

„Es gab nur positive Reaktionen“

Abschluss der Serie „Inklusion - Mitten im Leben“ / Zeitdruck durch Redaktionsschluss eine Belastung

Von Marco Fraune

Kreis Lörrach. „Ich war stolz.“ Niels Herter erinnert sich gut, als er seinen ersten Bericht in unserer Zeitung lesen konnte. Gemeinsam mit drei weiteren jungen Menschen mit Behinderung hat sich der Lörracher auf die Serie „Inklusion - Mitten im Leben“ eingelassen. Ein halbes Jahr später will keiner des Trios die gemachten Erfahrungen missen, wie beim Abschlussgespräch in der Lebenshilfe-Werkstatt deutlich wird. Sarah Kropf musste hingegen kurz vor Abschluss vor allem aus gesundheitlichen Problemen die Schreibfeder beiseite legen.

An der Lörracherin wird zugleich deutlich, dass die Serie ein ambitioniertes Projekt für alle Beteiligten war. Niels Herter, Sarah Kropf, Michael Knöbel und Mareike Brischle konnten zwar auch über ihre Lieblingsthemen schreiben, aber sie sollten ebenso Mobilität & Co. näher bringen. Doch angesichts der beruflichen und privaten Termine war der jeweils immer näher rückende Redaktionsschluss eine gewisse Belastung. „Das Schreiben ging super gut“, freute sich Michael Knöbel auch über die Unterstützung von Marie-José Rosenwald vom Netzwerk Inklusion im Landkreis Lörrach. Doch das Thema Mobilität mit Leben zu füllen und zu beschreiben, wie er mit seinem Fahrrad unterwegs ist, fiel dann noch schwer. „Es war ungewohnt.“ Dennoch lieferte er ebenso wie die anderen Projektteilnehmer nach einigen Monaten deutlich längere Texte ab als zu Beginn.

Auch die Geschwindigkeit hat sich verändert, wie Niels Herter erzählt. Für einen Artikel hatte er sich zu Beginn noch bis zu dreieinhalb Wochen Zeit gelassen, bis dann

Haben Einblicke in ihren Alltag geboten (v.l.): Mareike Brischle, Michael Knöbel und Niels Herter. Foto: Marco Fraune



auch die letzte Formulierung passte. Zum Abschluss waren es noch zwei Tage. Sein Fazit: „Es hat sehr viel Spaß gemacht, das Projekt zu machen.“



Die Oberbaltische Weiter Zeitung | Skanorte Sankt

Während die beiden jungen Männer den Text in den Computer eingaben, nahmen Sarah Kropf und Mareike Brischle den Kugelschreiber und Papier zur Hand, um den Lesern unserer Zeitung ihren Alltag näher zu bringen. Die richtigen Formulierungen seien ihr zu Beginn sehr schwer gefallen. Ebenso wie die ande-

ren habe sie schlaflose Nächte gehabt, gibt die Weilerin Mareike Brischle offen zu.

Als dann aber ihr Lieblingsthema SC Freiburg-Fandasein abgedruckt wurde, sei dies „ein Erlebnis“ gewesen. „Es gab dann nur positive Reaktionen auf den Bericht“. Sogar im Supermarkt sei sie angesprochen und gelobt worden.

Ähnliche Rückmeldungen haben auch die weiteren Schreiber erhalten. „Langsam wurde man ein richtiger Prominenter“, erzählt Michael Knöbel mit einem Schmunzeln. Von Bekannten bis zum früheren Keyboard-Lehrer und einem TuS-Höllstein-Mitglied habe die Bandbreite der positiven Resonanz gereicht. „Das ist cool.“ Außerdem seien einige Arbeitskollegen durchaus neidisch gewesen.

Mit besonderem Stolz erfüllt ihn beim Projekt aber auch: „Wir haben es durchgezogen.“ Gemeinsam verständigen sie sich daher auf die Bi-

lanz-Formel „viel Spaß und erfolgreich“. Wie eine Urkunde betrachtet das Trio dabei die

Zeitungsausschnitte mit ihren Beiträgen, die fein säuberlich abgeheftet sind.

DAS PROJEKT UND DIE AUTOREN

Ein halbes lang haben Niels Herter, Sarah Kropf, Mareike Brischle und Michael Knöbel im Rahmen unserer Serie „Inklusion - Mitten im Leben“ aus ihrem Alltag berichtet. Dabei stand nicht deren Behinderung im Fokus, welche das Quartett hat, sondern vielmehr sollten Einblicke geboten werden, wie die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderung ist.

In Redaktionskonferenzen besprachen Regio-Redakteur Marco Fraune und Marie-José Rosenwald vom Netzwerk Inklusion die Themen mit den Schreibern. Neben den Lieblingsthemen sollte das Quartett weitere Aspekte aus der Sicht von Menschen mit Behinderung beleuchten. Dabei standen Aspekte wie Mobili-

tät, Wohnen oder Freizeit im Fokus. In Ergänzung erschienen weitere redaktionelle Berichte über Inklusion im Landkreis Lörrach.

Die Autoren:
 ▶ Niels Herter lebt zusammen mit zwei anderen in einer WG in Stetten, fotografiert gerne. Er ist auch viel unterwegs (Sport, Disco, reisen).
 ▶ Sarah Kropf lebt mit ihrem Freund und einer Freundin in einer WG in Lörrach. Sie ist gerne zuhause, doch auch viel unterwegs.

▶ Mareike Brischle lebt mit ihrer Mutter in Weil, hat viele Tiere zuhause und ist großer SC Freiburg-Fan.

▶ Michael Knöbel wohnt in Lörrach mit einem Freund zusammen, ist sportlich aktiv und liebt Musicals.

Selbstbestimmung bei Darstellung in den Medien

Netzwerk Inklusion: „Ihr Selbstbewusstsein ist größer geworden“ / Rosenwald weiß um viele Vorurteile

Kreis Lörrach. Das Netzwerk Inklusion verfolgt das Ziel, für Menschen mit Behinderung die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe im Landkreis Lörrach zu verbessern. Mitarbeiterin Marie-José Rosenwald hat in den vergangenen Monaten Unterstützung beim Schreiben geliefert, damit einige dieser Menschen aus ihrem Alltag berichten konnten. Im Gespräch mit Regio-Redakteur Marco Fraune berichtet sie von Erfahrungen, Erfolgen sowie Schwierigkeiten.

Wie fällt Ihr Projekt-Fazit aus?

Zum einen finde ich es sehr gut, dass Menschen mit Behinderung selber schreiben und aus ihrem Alltag berichten konnten - vor allem, dass nicht über sie geschrieben wurde, wie das oft der Fall ist. Damit verfolgte das Projekt nicht die Zielrichtung „wie meistern ihren Alltag“ oder „sie meistern ihr Schicksal“. Vielmehr konnten sie sich als Nutzer von Bus und Bahn, WG-Bewohner oder als Arbeitnehmer beschreiben. So spielte die Behinderung eigentlich keine Rolle.

Ist es noch zu häufig der

Fall, dass Menschen mit Behinderung in Berichten als Opfer beschrieben werden? Ja, das denke ich schon. Aber die Tendenz geht langsam in eine andere Richtung. Vielfach werden sie jedoch noch nicht ernst genommen mit dem, was sie sagen. Es gibt noch viele Vorurteile. Der Mensch mit seinen Bedürfnissen und Wünschen spielt eine zu geringe Rolle.

Sie haben Unterstützung beim Schreiben geliefert. Wie gestaltete sich diese?

Am Anfang haben alle vier wenig geschrieben. Das waren manchmal ein paar Sätze oder eine halbe Seite. Da musste man noch mal genau nachhaken. Zu Beginn waren die Texte auch sehr nüchtern und allgemein gehalten. Hier galt es, häufiger nachzufragen.

Es ist dennoch authentisch geblieben?

Ja, darauf habe ich geachtet. Weil ich die vier kenne, weiß ich um ihren Duktus und wie sie sind. Es besteht ansonsten die Gefahr, ihnen Formulierungen in den Mund zu legen. Die Vertrauensbasis und die Offenheit waren Grundvoraussetzungen dafür, dass ich Unterstützung bieten konnte.

Soweit nicht die Bilder zur Verfügung gestellt wurden, haben Sie auch die Fotos geschossen. Wie war das Prozedere?

Ich habe zuerst gefragt, ob sie selber Bilder zur Verfügung stellen. Falls nicht, habe ich mich mit ihnen getroffen und

IM GESPRÄCH MIT

Marie-José Rosenwald, Netzwerk Inklusion im Landkreis Lörrach



gefragt, wo und wie sie abgeleitet werden wollen. Das hat mit Selbstbestimmung zu tun, dass man in den Medien so dargestellt werden will, wie ich es gerne selber hätte.

Was haben die vier Schreiber Ihrer Einschätzung nach für sich aus dem Projekt mitgenommen?

Sie sind stolz auf das Geleistete und darauf, dass sie auch als einzelne Person wahrgenommen werden. Die Konzentration auf den jeweiligen Artikel

ist zudem deutlich gestiegen und sie sind kreativer im Schreiben geworden. Ohne dass man es messen kann: Ihr Selbstbewusstsein ist größer geworden. Immerhin wurden sie häufig auf die Artikel angesprochen und es wurde auch lobend anerkannt, dass sie das Ungewöhnliche geleistet haben.

Mit dem Projekt war viel Arbeit und Zeitdruck für die vier verbunden. Was es zu erwarten, dass nicht alle durchhalten?

Dadurch, dass ich alle vier schon vorher kannte, dachte ich, dass sie es mit Unterstützung schaffen. Man muss aber hinnehmen, wenn die Belastung dann zu viel wird. Überreden wollte ich sie nicht.

Das Netzwerk Inklusion versucht, das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung zu fördern. Welchen Stellenwert kann solch ein Zeitungsprojekt haben?

Es hilft natürlich enorm, dass immer wieder und nicht nur punktuell die Inklusion so dem Leser näher gebracht wird.

Auch die Wissenschaft ist

darauf aufmerksam geworden. Von wem kommen Rückmeldungen?

Über eine Veranstaltung zu frühkindlicher Bildung haben wir Kontakt gehabt zu Professor Jens Clausen von der Katholischen Hochschule Freiburg. Die Artikel werden dort genutzt, um den Menschen mit Behinderung und seinen Sozialraum näher zu beleuchten. Wierobern sich diese ihr Umfeld vor Ort?, lautet bei den Studenten eine zentrale Fragestellung.

Für dieses Jahr steht sicherlich noch einiges auf der Agenda des Netzwerkes Inklusion im Landkreis. Wie wollen Sie in den nächsten Monaten weiter vorankommen?

Wir werden in unserem letzten Projektjahr den Fokus auf bereits gelingende Projekte von Inklusion richten und analysieren, wie diese verallgemeinert werden können. Wir wollen aufzeigen, wo Kommunen vielleicht schon ein Stück weiter sind. Diese als Nachahmer-Projekte darzustellen, wird eine Aufgabe sein. Darüber hinaus ist es wichtig, die insgesamt gesammelten Informationen zu dokumentieren.